

Nordrhein-Westfalens Vogelwelt im Überblick

Christoph Grüneberg

Brutvogelfauna im Kartierungszeitraum

Artenzahlen und Häufigkeitsverteilung

In den Jahren 2005-2009 brüteten insgesamt 194 verschiedene Vogelarten in Nordrhein-Westfalen. Davon traten 180 als regelmäßige Brutvögel in allen Jahren auf, von 14 Arten gelangen nur in einem oder wenigen Jahren Nachweise von Brut oder besetzten Revieren. Bundesweit nimmt NRW damit in puncto Vogelartenvielfalt den 6. Rang ein (Abb. 1), hinter den Bundesländern entlang der Küsten und des nordostdeutschen Tieflandes sowie Bayern als einzigem Bundesland mit Hochgebirgsarten der Alpen. Dies ist bemerkenswert, weil Nordrhein-Westfalen nicht nur das Land mit den meisten Einwohnern und den am stärksten zerschnittenen Lebensräumen, sondern zudem von Natur aus arm an Stillgewässern ist.

Zum ersten Mal seit Beginn vogelkundlicher Aufzeichnungen gelangen während der Kartierung Brutnachweise von **Eiderente** und **Kranich**. Mit **Brachpieper**, **Kornweihe**, **Sumpfohreule** und **Zaunammer** konnten außerdem vier bislang als ausgestorben geltende Arten erneut nachgewiesen werden. Von der **Zwergohreule** gelang nach 49 Jahren erst der fünfte Reviernachweis in Nordrhein-Westfalen.

Zehn bis zwölf Millionen Vogelpaare brüten aktuell in Nordrhein-Westfalen. Die häufigsten sind **Buchfink** und **Amsel**, die beide über eine Million Reviere besetzen. Auf den Rängen drei bis zehn folgen **Kohlmeise**, **Hausperling**, **Zilpzalp**, **Rotkehlchen**, **Ringeltaube**, **Zaunkönig**, **Mönchsgrasmücke** und **Blaumeise**. Diese

Heiden als Relikte der früheren Kulturlandschaft, wie hier die Senne bei Paderborn, zählen mit über 100 Brutvogelarten zu den artenreichsten Lebensräumen in ganz Nordrhein-Westfalen.

Fotoabdruck des militärischen Sperrgebiets mit freundlicher Genehmigung der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben.



G. Lakmann

Arten umfassen allein über 60%, zusammen mit den neun nächst häufigen Arten sogar 80% aller Brutpaare (Tab. 1).

Die am weitesten verbreiteten Vogelarten sind **Amsel, Blaumeise, Buchfink, Gartengrasmücke, Heckenbraunelle, Kohlmeise, Mönchsgrasmücke, Rabenkrähe, Rotkehlchen, Singdrossel, Star, Zaunkönig** und **Zilpzalp**. Diese 13 Arten konnten auf allen untersuchten Kartenblättern nachgewiesen werden. Sie bestimmen zusammen mit 38 weiteren, wenig anspruchsvollen Arten, deren Rasterfrequenz mehr als 90% erreicht, die Vogelgemeinschaften in unserem Bundesland. Dem stehen 75 Arten mit nur sehr wenigen Vorkommen auf weniger als 10% der Kartenblätter gegenüber. Dies sind ganz überwiegend anspruchsvolle Arten, die nur in wenigen geeigneten Gebieten vorkommen und häufig als gefährdet gelten (Abb. 2). Darunter sind Arten wie **Bekassine, GrauParammer, Haselhuhn** oder **Steinschmätzer**, deren Bestände in den letzten 25 Jahren stark zurückgegangen sind.

Seit den 1990er Jahren hat sich die Situation eher verschlechtert: Während einige der häu-

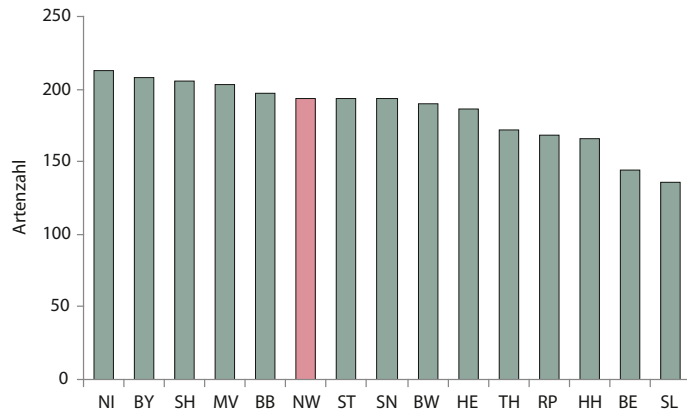


Abb. 1: Rangfolge der in den Bundesländern zwischen 2005 und 2009 festgestellten Artenzahlen.

Tab. 1: Rangfolge der 20 häufigsten Brutvogelarten, deren Bestände und Anteile am Gesamtbestand.

Art	Bestand Minimum	Bestand Maximum	Anteil [%]
Buchfink	1.200.000	1.400.000	11,97
Amsel	930.000	1.100.000	9,34
Kohlmeise	630.000	740.000	6,31
Haus Sperling	560.000	760.000	6,03
Zilpzalp	520.000	620.000	5,25
Rotkehlchen	485.000	620.000	5,07
Ringeltaube	475.000	610.000	4,97
Zaunkönig	490.000	590.000	4,97
Mönchsgrasmücke	465.000	550.000	4,67
Blaumeise	425.000	510.000	4,30
Heckenbraunelle	320.000	400.000	3,31
Singdrossel	220.000	265.000	2,23
Grünfink	185.000	260.000	2,03
Tannenmeise	155.000	235.000	1,76
Wintergoldhähnchen	150.000	240.000	1,75
Star	155.000	200.000	1,63
Sommergoldhähnchen	140.000	215.000	1,60
Goldammer	145.000	195.000	1,55
Fitis	125.000	180.000	1,39
Kleiber	99.000	135.000	1,07

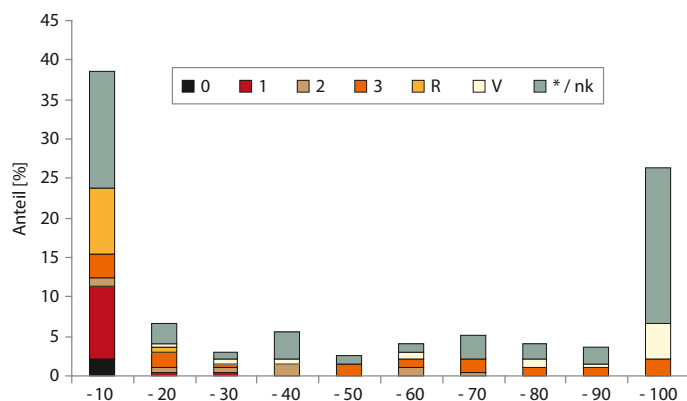


Abb. 2: Verteilung der Rasterfrequenzen mit Angaben zur Gefährdung (nach Sudmann et al. 2008: 0 = ausgestorben, 1 = vom Aussterben bedroht, 2 = stark gefährdet, 3 = gefährdet, R = extrem selten, V = Arten der Vorwarnliste, */nk = ungefährdet / nicht klassifiziert).





M. Schmitz

▲ Von der Eiderente gelangen 2006 am Möhnesee die bislang einzigen beiden Brutnachweise in Nordrhein-Westfalen.

Abb. 3: Veränderungen der Rasterfrequenzen gegenüber den 1990er Jahren (Datengrundlage NWO 2002, Wink et al. 2005).

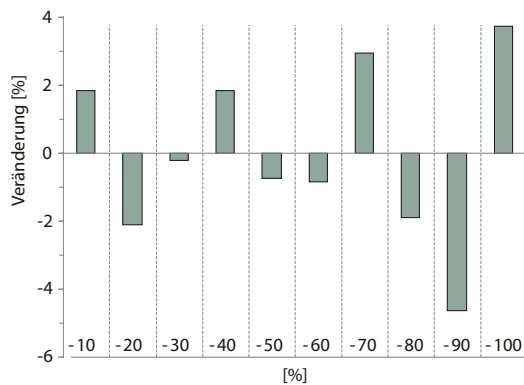
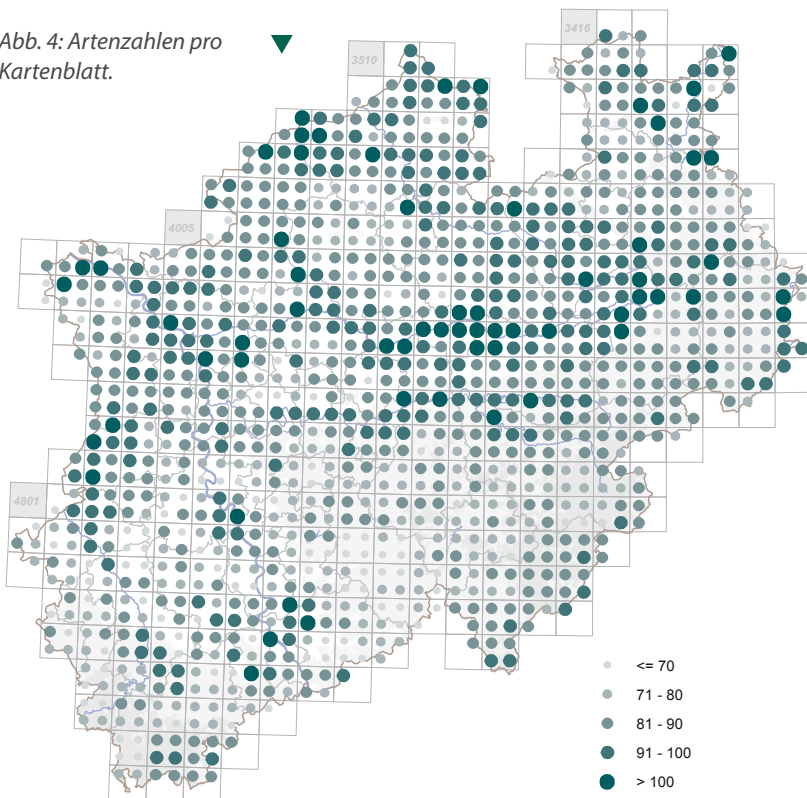


Abb. 4: Artenzahlen pro Kartenblatt.



H. Glader

▲ Weit verbreitete Arten dominieren das alltägliche Bild unserer Vogelwelt. Nahezu jeder zehnte Vogel in Nordrhein-Westfalen ist eine Amsel.

figen Arten ihr Verbreitungsgebiet weiter vergrößert haben und noch häufiger geworden sind, gingen einige seltene Arten in ihrer Verbreitung zurück, wie die gestiegenen Anteile von Arten mit Rasterfrequenzen über 90% bzw. unter 10% veranschaulichen (Abb. 3). Die Entwicklung der Brutpaarzahlen bestätigt dies: Die Bestände der seltenen und mittelhäufigen Arten sind in der gleichen Zeit um 30% zurückgegangen.

Die Atlasergebnisse zeigen, dass weite Teile unseres Landes nur noch von wenigen, weit verbreiteten Vogelarten dominiert werden und für anspruchsvollere Arten inzwischen ungeeignet sind. Der Verlust der biologischen Vielfalt ist in unserer Kulturlandschaft demnach bereits weit fortgeschritten.

Hot Spots der Biodiversität

Zu den artenreichsten Hotspots zählen heute die **Flusslandschaften** von Rhein, Weser, Ems, Lippe und Ruhr, die **Feuchtwiesengebiete, Heiden** und **Moore** im westlichen und nördlichen Münsterland, die Schwalm-Nette-Region, Senne und Wahner Heide sowie die Rieselfelder Münster (Abb. 4). In diesen Gebieten kommen meist über 100 Brutvogelarten pro Kartenblatt vor, mehr als ein Viertel davon gilt in der Regel als gefährdet. In den Gebieten der Umgebung sind es im Mittel 84 Arten (Abb. 5) mit deutlich geringeren Anteilen gefährdeter Arten (Abb. 6).

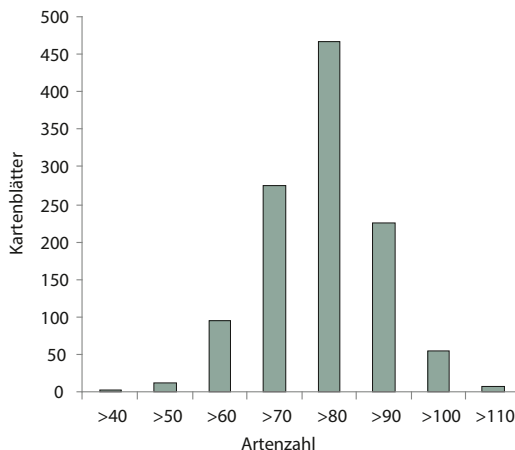
Welche Arten in einem Gebiet vorkommen, ist abhängig von den vorhandenen Lebensräu-

men und deren Qualität. Aus Sicht des Naturschutzes sind solche Regionen bedeutend, in denen möglichst viele Arten bestimmter Lebensräume brüten. Den Unterschied machen dabei solche Arten aus, die besonders eng an einzelne Habitats gebunden sind. Für Mittelspechte beispielsweise ist Wald nicht gleich Wald: Die Art kommt nur dort vor, wo es ausreichend alte und tote Bäume mit grober Borke im Bestand gibt. Es lohnt sich daher, einen genaueren Blick auf die Verteilung von Arten verschiedener Lebensräume zu richten.

Wälder

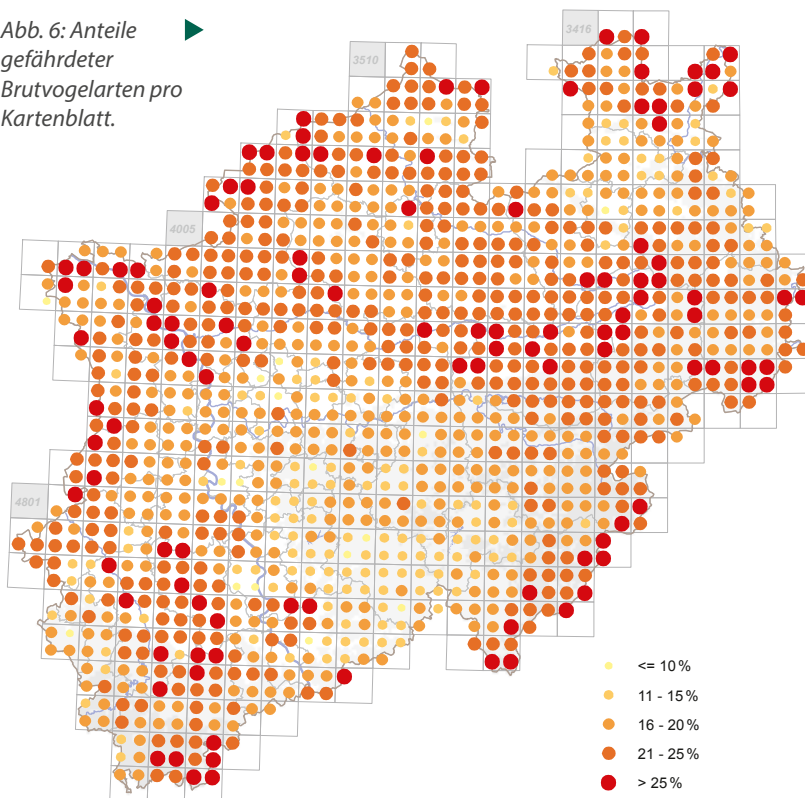
Ursprünglich waren weite Teile Nordrhein-Westfalens von Eichen- und Buchenwäldern bedeckt. Heute ist es etwas mehr als ein Viertel des Landes, wobei Fichten-, Kiefern- und andere Nadelforste fast die Hälfte (48%) aller Wälder ausmachen. Am dichtesten bewaldet sind die Mittelgebirge Eifel, Bergisches Land, Sauerland und Weserbergland. Die meisten Wälder werden als Alterklassenwald mit gleichaltrigen Bäumen und nur wenigen Baumarten bewirtschaftet. In naturnahen Wäldern gibt es mehr Laubbaumarten unterschiedlichen Alters, vom Jungwuchs bis zum Baumveteran („Dauerwald“), und viel stehendes und liegendes Totholz.

Etwa ein Drittel aller Vogelarten brütet im Wald, davon 13 überwiegend in Laub- und 14 in Nadelwäldern. Hohe Artenzahlen von Laubwaldarten lassen auf naturnahe Wälder schließen, hohe Zahlen typischer Nadelwaldarten deuten auf naturferne Nadelholzforste. Viele Laubwaldarten finden sich in den Mittelgebirgen von der Eifel bis zum Siebengebirge, im Sieger- und Wittgensteiner Land, im nördlichen Sauerland (Arnsberger Wald, Homert und Saalhauser Berge), im Eggegebirge und



◀ Abb. 5: Häufigkeitsverteilung der Artenzahlen pro Kartenblatt.

Abb. 6: Anteile gefährdeter Brutvogelarten pro Kartenblatt.



R. Behlert

◀ Die Rieselfelder Münster mit ihren kleinparzellierten Wasserflächen und breiten Schilfrändern bieten zahlreichen Arten Lebensraum. Einige dieser Arten wie Bartmeise, Schilf- und Drosselrohrsänger kommen landesweit fast ausschließlich dort vor.

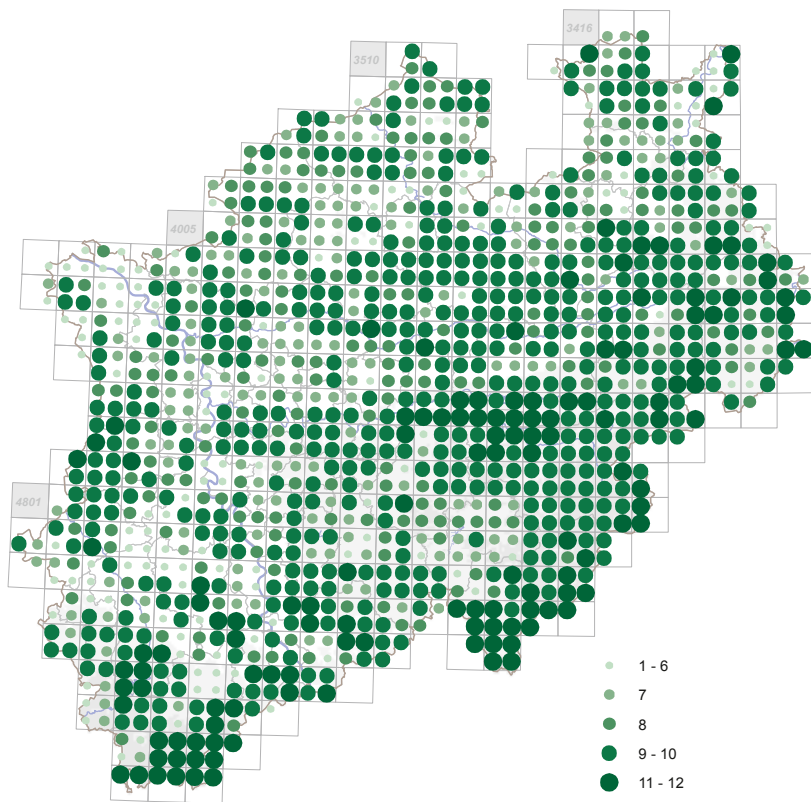


Abb. 7: Verbreitung typischer Laubwaldarten: Gartenbaumläufer, Grauspecht, Hohltaube, Kernbeißer, Kleiber, Kleinspecht, Mittelspecht, Pirol, Schwarzstorch, Sumpffneise, Waldkauz, Waldlaubsänger, Wespenbussard

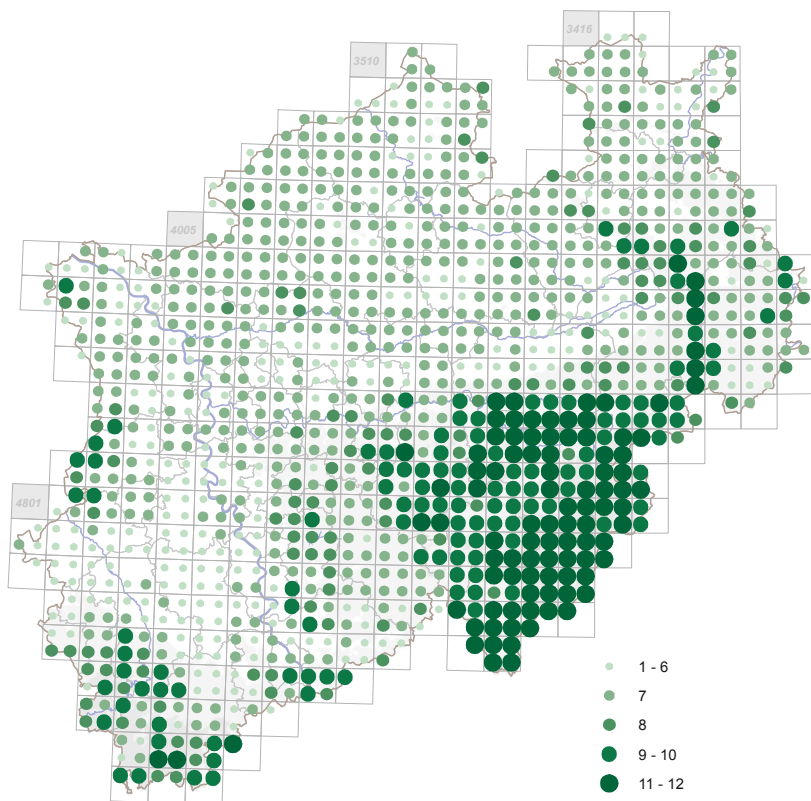


Abb. 8: Verbreitung typischer Nadelwaldarten: Erlenzeisig, Fichtenkreuzschnabel, Gimpel, Haubenmeise, Raufußkauz, Ringdrossel, Sommergoldhähnchen, Sperber, Sperlingskauz, Tannenhäher, Tannenmeise, Waldohreule, Wintergoldhähnchen

Weserbergland. Zwar kleiner, aber nicht minder bedeutend sind im Tiefland die Laubwälder von Reichswald, Ville und Wahner Heide in der Niederrheinischen Bucht sowie in der Westfälischen Bucht von der Davert im Süden Münsters bis zur Senne (Abb. 7).

Nadelwälder sind im ganzen Land weit verbreitet. Die höchsten Artenzahlen werden im Bergland von Eifel, Sauer- und Siegerland sowie dem Eggegebirge erreicht, wo neben den weit verbreiteten Arten mit **Sperlingskauz**, **Erlenzeisig** und **Fichtenkreuzschnabel** zusätzlich Arten höherer Lagen vorkommen. Im Tiefland liegen die Schwerpunkte am Niederrhein zwischen Reichswald und der Schwalm-Nette-Region, im westlichen Münsterland sowie zwischen Teutoburger Wald und Ems, wo die ertragsarmen natürlichen Eichen-Birkenwälder von Kiefernforsten verdrängt wurden (Abb. 8).

Für den langfristigen Schutz europaweit geschützter Arten wie **Grauspecht**, **Mittelspecht**, **Raufußkauz** und **Wespenbussard** sind strukturreiche Altholzbestände mit ausreichend Totholzvorräten zu sichern und zu entwickeln. Dabei muss eine Wende von der immer noch verbreiteten Altersklassenwirt-



R. Behlert

▲ Das Vorkommen des Grauspechts ist ein Indikator für naturnahe Wälder mit alten Bäumen und reichen Strukturen.

schaft mit gleichaltrigen, ein- bis zweischichtigen Baumbeständen hin zu einer mehrschichtigen Dauerwaldbewirtschaftung mit Naturverjüngung auf möglichst großer Fläche erfolgen. Die weit verbreiteten Nadelforste im Flach- und Bergland sollten in naturnahe Laubwälder überführt werden, um den durch den Klimawandel verursachten Gefahren zunehmender Extremstürme zu begegnen. Die vom Sturmtief Kyrill 2007 zerstörten Flächen bieten dafür eine einmalige Chance.

Agrarlandschaft

Fast die Hälfte Nordrhein-Westfalens wird landwirtschaftlich genutzt, vor allem die Tieflagen von Münsterland und Niederrhein. Mehr als drei Viertel der Fläche wird ackerbaulich, ein Viertel als Grünland bewirtschaftet. Die Ausräumung der Agrarlandschaft, die Intensivierung der Grünland- und Ackernutzung durch immer kürzere Nutzungsintervalle und verstärkten Einsatz von Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmitteln sowie die Abnahme von Fruchtfolgen und Kulturpflanzenvielfalt haben seit den 1970er Jahren die Agrarlandschaft und deren Nutzung stark verändert. Dies blieb für die Vogelwelt nicht ohne Folgen: Fast die Hälfte der in der Agrarlandschaft brütenden Vogelarten hat in den letzten 25 Jahren um mehr als 20% abgenommen (Sudmann et al. 2008). Der Wegfall der EU-Flächenstilllegung und der verstärkte Anbau von Energiepflanzen (Mais, Winterraps) sowie evtl. auch eine neue Generation von Pestiziden (Neonikotinoide) werden die Situation für viele Vogelarten weiter verschlechtern mit dramatischen Folgen für die biologische Vielfalt in der Agrarlandschaft (Flade et al. 2011, Sudfeldt et al. 2009, Sudfeldt et al. 2010).

Ein Drittel aller Brutvogelarten Nordrhein-Westfalens brütet in der Agrarlandschaft, zehn davon vor allem in der Ackerlandschaft, 15 hauptsächlich im (feuchten) Grünland. Die Schwerpunkte dieser Arten liegen in den waldarmen Tieflagen. Ackerbrüter konzentrieren sich auf die offenen Ackerbaugebiete der Soester, Warburger und Zülpicher Börde, mit etwas geringeren Artenzahlen auch auf die Jülicher Börde, den Niederrhein sowie das östliche Münsterland (Abb. 9). Verbreitungszentren von Grünlandarten sind die Auenlandschaften von Niederrhein und Lippe, die Moore und Feuchtwiesengebiete im Münsterland sowie die Bastauniederung, in denen die Restbestände der **Wiesenlimikolen** brüten. Die extensiv genutzten Bergwiesen in Sauer- und Siegerland sind von herausragender Bedeutung für **Braunkehlchen, Raubwürger** und **Neuntöter** (Abb. 10).

Zur Sicherung und Steigerung der Biodiversität in der Agrarlandschaft ist eine insgesamt

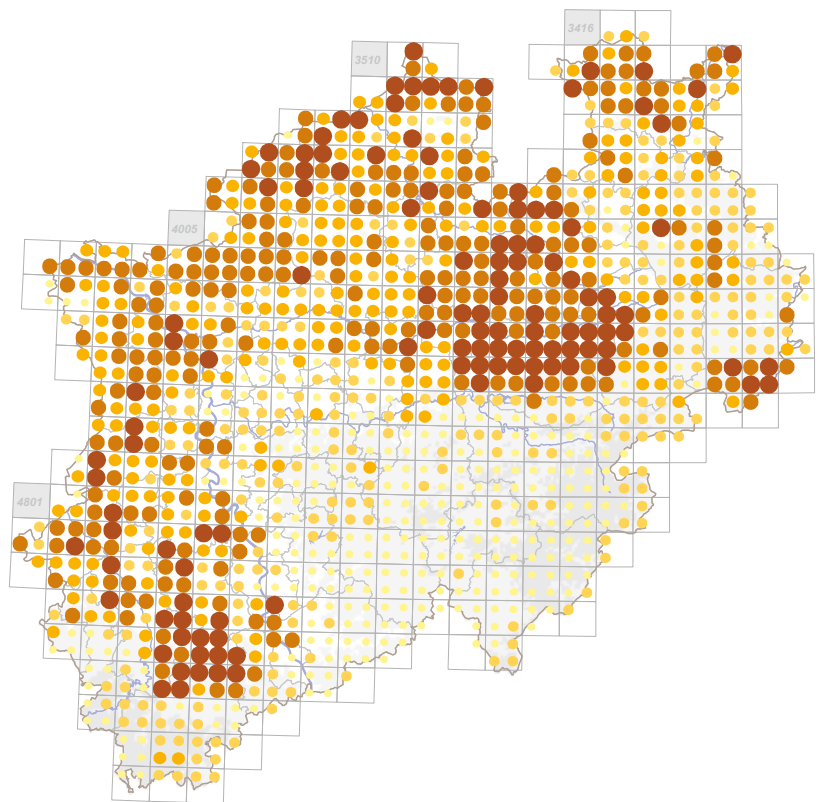


Abb. 9: Verbreitung typischer am Boden brütender Vogelarten der Äcker: Rohrweihe, Wiesenweihe, Rebhuhn, Wachtel, Wachtelkönig, Kiebitz, Feldlerche, Wiesenschafstelze, Ortolan, Grauammer.

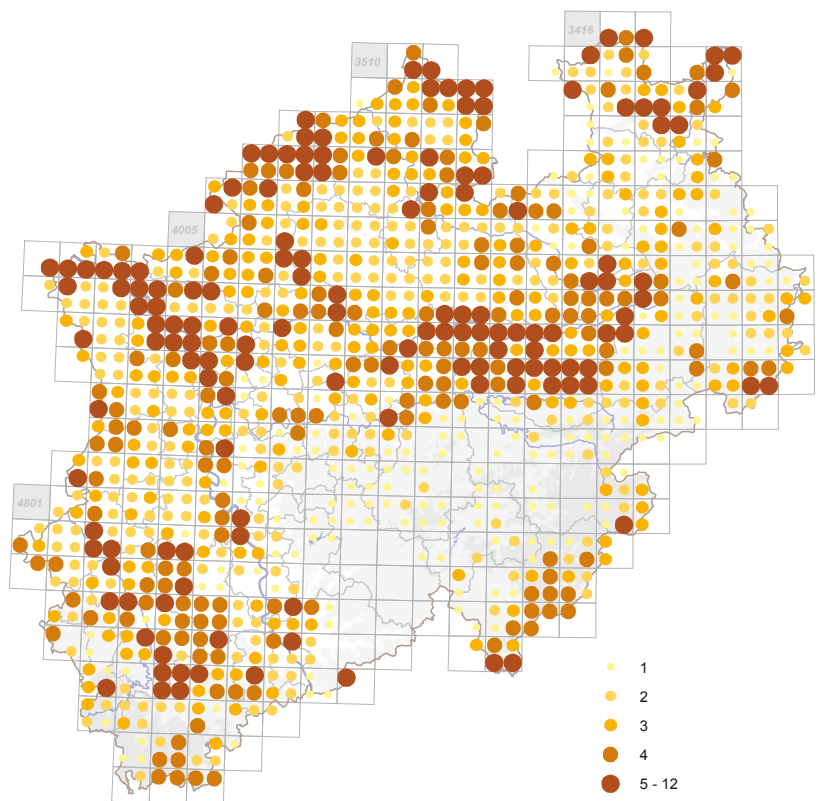


Abb. 10: Verbreitung typischer Brutvogelarten des Grünlandes: Weißstorch, Knäkente, Löffelente, Bekassine, Uferschnepfe, Großer Brachvogel, Rotschenkel, Steinkauz, Wiesenpieper, Braunkehlchen, Schwarzkehlchen, Feldschwirl, Neuntöter, Raubwürger, Rohrammer



C. Robiller

▲ Der Steinschmätzer brütete früher weiter verbreitet in Heiden und anderen offenen Lebensräumen. Heute ist die Art auf Lebensräume aus zweiter Hand angewiesen, die es langfristig offen zu halten gilt, um die Art dauerhaft als Brutvogel zu erhalten.

umweltschonendere Landwirtschaft und ein ausreichender Anteil an Landschaftselementen und naturfreundlich bewirtschafteten Flächen nötig. Dies kann unter anderem durch eine breite Umsetzung von Agrarumweltmaßnahmen und gezielten Vertragsnaturschutzangeboten erreicht werden. Schwerpunkträume sollten dabei die verbliebenen Verbreitungs-



R. Götte

▲ Durch Unterschutzstellung und angepasste Pflege konnten wichtige Vorkommen des Braunkehlchens in den Mittelgebirgslagen erhalten werden.

zentren sein. In diesen Gebieten ist dafür Sorge zu tragen, dass sich der Erhaltungszustand der nach der EU-Vogelschutzrichtlinie besonders geschützten Arten durch die Bewirtschaftung nicht verschlechtert. In den EU-Vogelschutzgebieten ist die langfristige Sicherung von Flächen in öffentlicher Hand für weitergehende Maßnahmen (z.B. Wiedervernässung von Feuchtwiesen) erforderlich.

Moore und Heiden

Heiden, Mager- und Trockenrasen waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weit verbreitet. Aufforstung, zunehmend intensive Landwirtschaft und Nährstoffeinträge haben sie jedoch auf wenige Restflächen zurückgedrängt. Heideflächen bestehen aus einem Mosaik offener Sandböden, Trockenrasen, Gebüsche und lichter Wälder mit eingebundenen Heideweiern und Mooren. Diese Vielfalt unterschiedlicher Strukturen bedingt das Vorkommen von Vogelarten des Offenlandes sowie der Wälder und Kleinstgewässer auf engem Raum. Das Offenland wird von Arten wie **Brachpieper** und **Schwarzkehlchen** genutzt, Gebüsche, Vorwälder und Wald-ränder werden von **Ziegenmelker** und **Heidelerche** besiedelt, in den lichten Wäldern finden sich **Wendehals** und **Turteltaube**, und kleine Weiher werden von **Krickente** und **Zwergtaucher** besiedelt. Zusammen lassen sich 14 Arten diesem Lebensraum zuordnen.

Die bedeutendsten Gebiete liegen in den Sandlandschaften des Tieflandes. Dies sind durch ihre Größe die Schwalm-Nette-Region an der Grenze zu den Niederlanden, die Wahner Heide bei Köln sowie die teilweise noch in

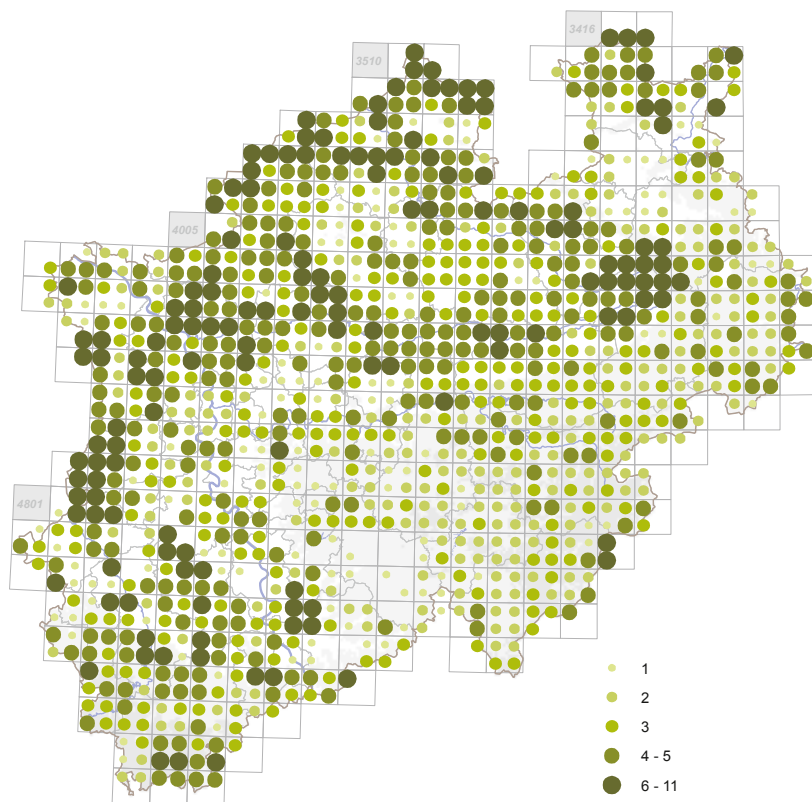


Abb. 11: Verbreitung typischer Brutvogelarten der Moore, Heiden und lichten Wälder: Zwergtaucher, Krickente, Baumfalke, Turteltaube, Ziegenmelker, Bienenfresser, Wendehals, Heidelerche, Brachpieper, Baumpieper, Gartenrotschwanz, Schwarzkehlchen, Steinschmätzer, Pirol

Nutzung befindlichen Truppenübungsplätze Drover Heide bei Düren, Borkenberge und Lavesum bei Haltern sowie Senne bei Paderborn (Abb. 11). Kleinere Gebiete mit Vorkommen nur weniger typischer Arten sind die Dingdener Heide bei Wesel und die Truppenübungsplätze Wersen/Halen im Kreis Steinfurt und Dorbaum in Münster. Das Rheinische Braunkohlenrevier westlich von Köln beherbergt die bedeutendsten Vorkommen von **Bienenfresser** und **Steinschmätzer**.

Alle Heiden und Moore sind gesetzlich geschützt und Teil des europäischen Schutzgebietsnetzes NATURA 2000 (FFH- und Vogelschutzgebiete). Trotzdem sind sie gefährdet, vor allem durch Stickstoffeinträge aus der Luft und angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen, verbunden mit einer Nährstoffanreicherung und Versauerung der Böden. Die Entwässerung der Moore führt dazu, dass sich Torfe zersetzen und weitere Nährstoffe freigesetzt werden. Dadurch breiten sich Gräser, Birken und Kiefern aus. Heiden und Moore bedürfen daher der regelmäßigen Pflege zum Erhalt der besonderen Vogelwelt.

Binnengewässer

Vom kleinen Mittelgebirgsbach bis hin zu den großen Flüssen Ems, Ruhr, Lippe, Sieg, Rhein und Weser durchziehen etwa 50.000 km Fließgewässer Nordrhein-Westfalen. Viele davon wurden vom Menschen begradigt und aufgestaut, so dass heute nur noch wenige einen naturnahen Zustand aufweisen. Größere natürliche Stillgewässer mit reicher Unterwasser-, Schwimmblatt- und Röhrichtvegetation sind in Nordrhein-Westfalen von Natur aus selten. Zahlreich sind dagegen künstliche Stillgewässer wie Abgrabungs- und Bergsenkungsgewässer, Talsperren sowie aus historischen Nutzungsformen entstandene Teiche (Rieselfelder, Flachskuhlen).

Naturnahe Stillgewässer und Flussauen gehören zu den artenreichsten Vogellebensräumen. Von herausragender Bedeutung sind die Flussauen des Niederrheins zwischen Duisburg und Emmerich, der renaturierten Lippe zwischen Hamm und Lippstadt sowie der Weser nördlich von Minden (Abb. 12). Artenreiche Stillgewässer finden sich in der Schwalm-Nette-Region, dem Zwillbrocker Venn, dem Recker Moor und der Düsterdieker Niederung, den Rieselfeldern Münster, der Rietberger Emsniederung und dem Großen Torfmoor. Tiefe Abgrabungsgewässer, Stauseen, Talsperren und stark überformte Fließgewässer beherbergen meist nur ein eingeschränktes Artenspektrum.

Seit Beginn der 1990er Jahre versucht das Land im Rahmen des Gewässerauenprogramms, durch die Anbindung von Altarmen, die Entfesselung von Ufern und den Bau von Fischtrepfen wieder naturnahe Flusslandschaften



Durch die Renaturierung der Lippe und angrenzender Naturschutzgebiete zwischen Lippstadt und Hamm hat sich das Gebiet – wie hier in der Hellinghauser Mersch – zu einem der artenreichsten Lebensräume in Nordrhein-Westfalen entwickelt.

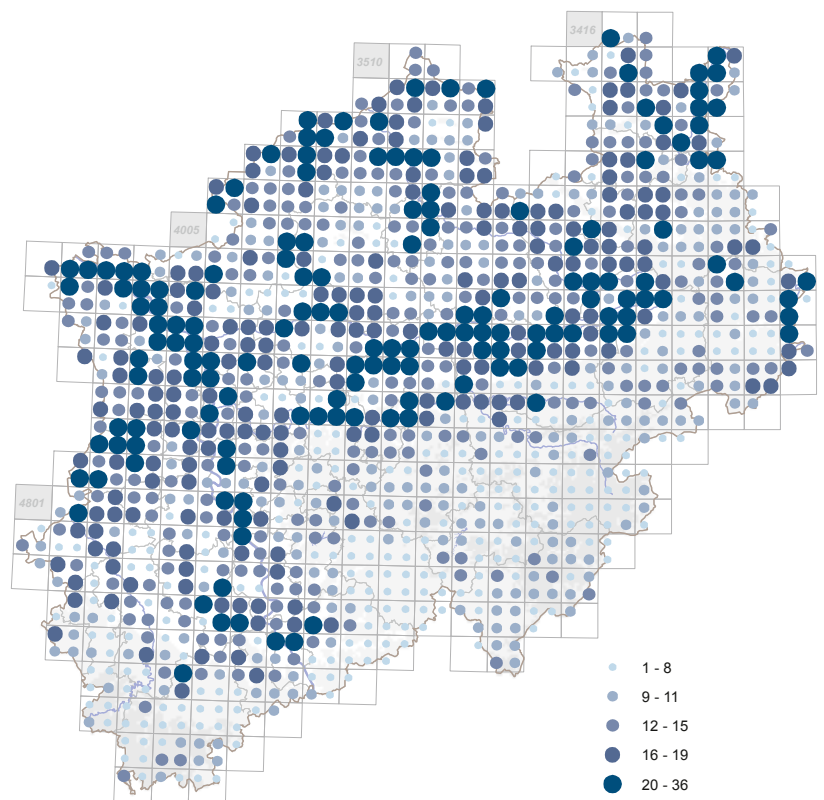


Abb. 12: Verbreitung typischer Brutvogelarten der Gewässer: Zwergtaucher, Haubentaucher, Rothalstaucher, Schwarzhalstaucher, Kormoran, Zwergdommel, Graureiher, Höckerschwan, Graugans, Weißwangengans, Brandgans, Schnatterente, Krickente, Stockente, Knäkente, Löffelente, Tafelente, Reiherente, Eiderente, Rohrweihe, Wasserralle, Tüpfelsumpfhuhn, Teichhuhn, Blässhuhn, Kranich, Austernfischer, Stelzenläufer, Säbelschnäbler, Flussregenpfeifer, Schwarzkopfmöwe, Lachmöwe, Sturmmöwe, Heringsmöwe, Silbermöwe, Mittelmeermöwe, Flusseeisvogel, Trauerseeschwalbe, Eisvogel, Uferschwalbe, Gebirgsstelze, Wasseramsel, Blaukehlchen, Rohrschwirl, Schilfrohrsänger, Teichrohrsänger, Drosselrohrsänger, Bartmeise, Beutelmeise, Rohrammer.



L. Delling

▲
Das Zentrum von Marsberg. Lebensraum typischer Siedlungsarten wie Türkentaube, Mauersegler, Mehlschwalbe, Hausrotschwanz, Haussperling, Grünfink und Birkenzeisig.

ten zu entwickeln und die Durchlässigkeit wiederherzustellen. Die Ergebnisse der Atlaskartierung zeigen, dass die Maßnahmen geeignet sind, um in kurzer Zeit gefährdeten Vogelarten verlorene Lebensräume zurückzugeben. Die ungleiche Verteilung der Artenvielfalt entlang der Flüsse macht aber auch deutlich, dass weite Abschnitte nach wie vor naturfern sind und es weiterer Anstrengungen bedarf, um naturnahe Strukturen zu schaffen.

Siedlungen

Siedlungen sind in ihrer Gestalt vielfältig und für Vögel als Lebensraum ganz unterschiedlich gut nutzbar. Ihre Spannweite reicht von Bauernhöfen in der vielfältig strukturierten Kulturlandschaft über Wohnhaussiedlungen mit strukturreichen Gärten bis hin zu stark versiegelten Innenstädten und Gewerbe- und Industriegebieten. Noch heute werden weite Teile von Niederrhein und Münsterland durch Einzelhofsiedlungen geprägt. Im Bergland überwiegen nach wie vor kleine Streusiedlungen (Weiler) und Dörfer. Zwischen Hamm im Osten und Mönchengladbach im Westen sowie zwischen Bonn im Süden und Wesel im Norden erstreckt sich entlang von Rhein und Ruhr der gleichnamige Ballungsraum mit dem Ruhrgebiet. Seit dem Niedergang des Bergbaus sind dort zahlreiche Industriebrachen entstanden.

Knapp ein Drittel aller Brutvogelarten Nordrhein-Westfalens brütet in Siedlungen, 18 davon nutzen ganz überwiegend Städte und Dörfer als Lebensraum. Typische Arten der bäuerlichen Kulturlandschaft sind **Weißstorch**, **Steinkauz**, **Rauchschwalbe** und **Haussperling**. **Türkentaube**, **Grünfink** und **Girlitz** finden sich vor allem in Dörfern und Wohnsiedlungen mit strukturreichen Grünanlagen und Kleingärten. Hohe Bauwerke in Innenstädten und Industrieanlagen werden vom **Wanderfalken** besiedelt.

Viele dieser Arten sind landesweit weit verbreitet. **Dohle**, **Türkentaube** und **Feldsperling** kommen jedoch fast nur im Tiefland vor, während **Girlitz** und **Birkenzeisig** die Bergregionen bevorzugen. Aus diesem Grund sind besonders hohe Artenzahlen im östlichen und südlichen Münsterland und an den Übergängen zum Bergland zu finden (Abb. 13); in den waldreichen höheren Berglagen von Sauerland, Bergischem Land und Eifel sind die Artenzahlen dagegen geringer. Verbreitungsschwerpunkte in Städten und dem Ballungsraum Rhein-Ruhr zeigen **Elster**, **Mauersegler** und **Wanderfalke**.

Trotz der noch weiten Verbreitung gehen die Vogelbestände typischer Siedlungsarten zurück. Gründe dafür sind in der Kulturlandschaft der Verlust von Nistmöglichkeiten und Nahrungsflächen durch die Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe, den Rückgang von offenen Vieh- und Geflügelhaltungen und die Verstädterung der Dörfer. In Städten und Dörfern gehen bei der Sanierung von Gebäuden zunehmend Nischen und Höhlen als Brutplätze vor allem von **Haussperling**, **Mauersegler** und **Mehlschwalbe** verloren. Bei der Gebäudesanierung ist nach den Regelungen des Artenschutzes zukünftig sicherzustellen, dass betroffene Niststätten erhalten bleiben oder ersetzt werden.

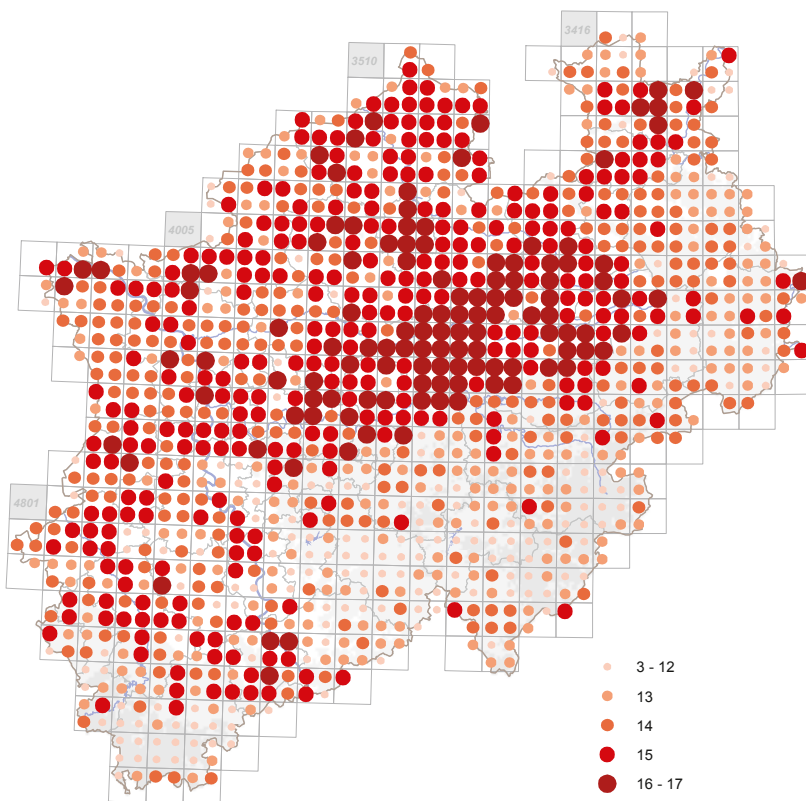


Abb. 13: Verbreitung typischer Brutvogelarten der Siedlungen: Weißstorch, Wanderfalken, Türkentaube, Schleiereule, Steinkauz, Mauersegler, Rauchschwalbe, Mehlschwalbe, Hausrotschwanz, Grauschnäpper, Elster, Dohle, Star, Haussperling, Feldsperling, Girlitz, Grünfink, Birkenzeisig.

Veränderungen der Vogelwelt in NRW

Ausgestorbene Brutvogelarten

Eckhard Möller

Die uns heute verfügbaren historischen Quellen geben seit Mitte des 19. Jahrhunderts einen weitgehend vollständigen Überblick über die Vogelarten in Nordrhein-Westfalen. Seit dieser Zeit sind 23 Vogelarten dauerhaft ausgestorben (Tab. 2). Entscheidend dafür ist vor allem der Verlust von Lebensräumen. Die Errungenschaften der Industrialisierung und die Erfindung des Kunstdüngers erlaubten ab dem Ende des 19. Jahrhunderts eine vollkommen neue Art der Landwirtschaft in nie dagewesener Intensität: Heiden wurden in Äcker umgewandelt, Moore und Feuchtgrünländer entwässert und Flüsse systematisch begradigt. In der Folge verschwanden in einer ersten Phase zwischen 1870 und 1920 sechs Arten, die entweder auf intakte Moore oder offene Heiden angewiesen waren. Darunter waren Arten wie **Alpenstrandläufer**, **Bruchwasserläufer** und **Goldregenpfeifer**, die wir heute überwiegend aus der skandinavischen Taiga und Tundra kennen, oder **Blauracke** und **Schwarzstirnwürger**, die als Jäger großer Insekten heute vor allem in Südosteuropa und im Mittelmeerraum vorkommen.

Nach dem 2. Weltkrieg setzte eine bis heute anhaltende zweite Aussterbephase ein, die ebenfalls eng mit dem Wirken des Menschen zusammenhängt. Die weitere Zerstörung von Heiden und Mooren führte in dieser Zeit zum Aussterben von Arten wie **Rotkopfwürger**, **Wiedehopf** und **Brachpieper**. Durch die Trockenlegung von Nasswiesen und Seggenrieden verschwanden **Kampfläufer** und **Seggenrohrsänger**. Der Ausbau von Fließgewässern hatte das Verschwinden von Arten naturnaher Flüsse und Bäche zur Folge wie **Zwergseeschwalbe**, **Flussuferläufer** und **Sandregenpfeifer**. Verursacht durch das Schilfsterben aufgrund überhöhter Nährstoffeinträge in Stillgewässern gingen die Nistplätze von **Kleinem Sumpfhuhn** und **Rohrdommel** verloren.

Hinzu kam die jahrhundertelange Verfolgung vermeintlicher Nahrungskonkurrenten, von denen der **Fischadler** immer noch ausgestorben ist, während Arten wie **Schwarzstorch**, **Uhu** oder **Wanderfalke** dank intensiver Schutzmaßnahmen wieder heimisch werden konnten. Wie schwierig bzw. unmöglich es ist, eine ausgestorbene Vogelart wieder anzusiedeln, zeigt das Beispiel des **Auerhuhns** (s. Kasten).

An der Grenze zum Aussterben stehen aktuell **Ortolan** und **Haubenlerche**: Der letzte Brutnachweis des Ortolans stammt aus dem Jahr 2006, der der Haubenlerche aus 2003, wobei 2008 zwar noch ein Revierpaar, seitdem aber nur noch Einzelvögel nachgewiesen werden



konnten. Für beide Arten kommen Schutzmaßnahmen wohl zu spät, so dass die Arten zu verschwinden drohen.

Gewinner und Verlierer

Artenvielfalt ist kein feststehender Zustand, sondern eine Momentaufnahme herrschender Umweltbedingungen an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit. Seit jeher kommt es durch sich langjährig und großräumig verändernde Temperatur- und Niederschlagsverhältnisse und zunehmend durch den Einfluss des Menschen zu Bestands- und Verbreitungsänderungen. Seit Ende des 19. Jahrhunderts und noch einmal verstärkt seit Mitte des 20. Jahrhunderts haben sowohl die Industrialisierung als auch die intensiver werdende Landwirtschaft zu einem tief greifenden Wandel der Landschaft geführt, der bis heute anhält und nicht ohne Folgen für die Vogelwelt blieb. Vögel sind daher ein sehr guter Indikator für den Zustand unserer Umwelt.

Der Vergleich der aktuellen Atlasergebnisse mit denen der 1990er Jahre und die Daten des Vogelmonitorings zeigen, wie sich die Bestände in den letzten 15-25 Jahren verändert haben. Über die Bestandsveränderungen des 20. Jahrhunderts lässt dies jedoch kaum messbare Aussagen zu. Wie dramatisch viele Vogelarten bis dahin bereits abgenommen haben, kann aufgrund fehlender systematischer Bestandserfassungen nur von Experten eingeschätzt werden.

Langfristige Veränderungen

In den letzten 50-150 Jahren haben die meisten Arten abgenommen: Über 55% aller Arten sind z.T. dramatisch zurückgegangen oder ausgestorben (Abb. 14). Dies betrifft überwiegend Arten der Agrarlandschaft sowie der Moore, Heiden und lichten Wälder wie **Grausammer**, **Birkhuhn**, **Raubwürger** und **Turteltaube**. Diese Lebensräume waren damals eng mit-

▲ Früher regelmäßiger Brutvogel, heute seltener Ausnahmegast und exotischer Anblick – Blauracke in der Feldflur bei Swisttal-Straßfeld am 2. und 3. Juli 2011.

Tab. 2: Seit 1850 in Nordrhein-Westfalen dauerhaft ausgestorbene oder verschollene Brutvogelarten.

Art	letztes Brutjahr	letzter Brutort	Quelle	Anmerkung
Birkhuhn	1971; 1974	Großes Torfmoor, Kreis Minden-Lübbecke	Woike 1980	
Auerhuhn	Ende der 1960er/ Anfang der 1970er Jahre	Sauerland, Hochsauerlandkreis	Fellenberg 1989, Spittler 1994	Wiederansiedlungsprojekt im Sauerland hat nicht zu einer selbsttragenden Popu- lation geführt
Rohrdommel	1992	Fleuthkuhlen, Kreis Kleve	Tekath in Müller 1995, Müller mdl.	
Fischadler	1940	Ahsener Fischteiche, Kreis Recklinghausen	Peitzmeier 1969	
Kornweihe	1988	Wahner Heide, Rhein-Sieg-Kreis	Dresbach schriftl.	2001 eine erfolgreiche Brut in der Hellwegbörde
Kleines Sumpfhuhn	1956	Krickenbecker Seen, Kreis Viersen	Mildenberger 1982	letzter Brutverdacht bestand 1963 im gleichen Gebiet
Goldregenpfeifer	um 1915	Wessum, Kreis Borken	Wigger in Reich- ling 1915/16	
Sandregenpfeifer	1992	Windheim, Kreis Minden-Lübbecke	Ziegler 2005	1868 letzter Nachweis bei Bevergern, Kreis Steinfurt (Altum 1873 in Peitzmeier 1969), 1986-1992 brüteten 1-2 Bp in der Weseraue bei Petershagen
Doppelschnepfe	1911	Paderborn	Reichling 1932	
Flussuferläufer	1986	Monheimer Baggersee, Kreis Mettmann	Putzer in Skiba 1993	
Bruchwasserläufer	1919 (1952?)	Amtsvenn (Zwillbrocker Venn), Kreis Borken	Reichling 1932, Söding 1953	
Kampfläufer	1987	Ellewicker Feld, Kreis Borken	Biol. Station Zwillbrock 1987	
Alpenstrandläufer	1877	Rheine, Kreis Steinfurt	Koch 1878/79	
Zwergseeschwalbe	1953	Bislicher Insel, Kreis Wesel	Schnickers & Eberhardt 1960	
Sumpfohreule	1983	Drover Heide, Kreis Düren	Bergerhausen unveröff.	2007 je eine erfolgreiche Brut bei Langeneicke, Kreis Soest und im Kreis Neuss (siehe Artkapitel)
Blauracke	1885 (1902?)	Alstedde, Kreis Steinfurt	Peitzmeier 1969	
Wiedehopf	1977	untere Lippe, Kreis Wesel	Mildenberger 1984	
Rotkopfwürger	1961	Siegmündung, Rhein-Sieg-Kreis	Ristow 1971	
Schwarzstirnwürger	1885	Biesterfeld und Schieder (Kreis Detmold), Bielefeld, Obereimer (Kreis Arnsberg), Hilchenbach (Kreis Siegen), bei Aachen	Schacht 1885	
Seggenrohrsänger	1955	Altrhein Bienen- Praest, Kreis Kleve	Eberhard & Mil- denberger 1971	
Steinrötel	19. Jh.	Nideggen, Kreis Düren	Le Roi 1906	Angabe derzeit in Revision durch die Avifaunistische Kommission
Brachpieper	1984	Brachter Wald, Kreis Viersen	Hubatsch 1996	2007 erfolgte ein Brut- nachweis in der Senne (siehe Artkapitel)
Zaunammer	1947	Drachenfels, Rhein-Sieg-Kreis	Neubaur 1957	Seit 2007 wieder 1-2 Reviere am Drachenfels (siehe Artkapitel)

einander verwoben und haben sich seitdem sehr stark verändert bzw. sind weitgehend verschwunden. Abgenommen haben auch Arten wie **Eisvogel** und **Flusseeeschwalbe**, die auf naturnahe Fließgewässer mit Uferabbrüchen und Kiesinseln angewiesen sind.

Viele Wasservogelarten, die nährstoff- und nahrungsreiche Gewässer bevorzugen, haben dagegen zugenommen oder unser Land neu besiedelt. **Graugans**, **Schnatterente** und **Reiherente** sind Beispiele dafür. Sie profitierten von den zahlreichen neu entstandenen Abgrabungsgewässern entlang von Rhein, Ems und Weser. Verbunden mit der Zunahme geschlossener Wälder, vor allem von Nadelforsten, sind Arten wie **Buntspecht**, **Kleiber**, **Schwarzspecht** und **Tannenmeise** häufiger geworden.

Kurzfristige Veränderungen

In den letzten 15-25 Jahren fällt die Bilanz positiver aus: Die Zahl abnehmender Arten hat sich mehr als halbiert, die derjenigen mit stabilen



D. Hubatsch

▲ *Mit der Zunahme geschlossener Wälder, vor allem von Nadelforsten, haben seit dem 19. Jahrhundert viele Nadelwaldarten wie das Sommergoldhähnchen im Bestand zugenommen.*

Auerhuhn *Tetrao urogallus*

Bereits um 1850 war das Auerhuhn aus dem Teutoburger Wald und dem Lipper Bergland verschwunden, aus der Eifel „spätestens seit 1892“. Letzte Vorkommen hielten sich bis in die 1940er Jahre im Oberbergischen, nach 1930 im Arnsberger Wald, im Rothaargebirge und im Ebbegebirge. Die letzte Beobachtung einer Henne gelang 1974 im NSG Hamorsbruch zwischen Warstein und Meschede (in Gries et al. 1979 irrtümlich als NSG „Hunabru“ bezeichnet; von Jöbges in NWO 2002 zitiert). In den rheinischen Mittelgebirgen kam es bereits ab 1850 mehrfach zu erfolglosen Aussetzungen, z. B. 1904 und 1930 in der Eifel, 1909 im Lammersdorfer Wald, 1929 bis 1936 im Kreis Aachen und 1933 im Kreis Düren (Mildenberger 1982).

Als wesentliche Ursache des Bestandsrückgangs wird die großflächige Umwandlung ehemaliger lichter Hutewälder in einschichtige, dichte und dunkle Fichtenforste ab Mitte des 19. Jahrhunderts angenommen (z. B. Belz & König 1983, Volkmer 2000, von Fürstenberg 2000). Außerdem mag auch die Anhebung der Rotwildbestände im Zuge der jagdlichen Neuordnung nach 1850 (z. B. von Fürstenberg 2000) eine Rolle gespielt haben, wie auch gebietsweise „Massenvermehrungen“ vom Schwarzwild als potenziellem Gelegeprädatoren (Cramer 2000, Koch 2000). Für das 20. Jahrhundert wurden außerdem die Verinselung geeigneter Habitats, steigender Prädationsdruck sowie Störungen durch forstliche und touristische Walderschließung diskutiert.

In der Hunau (Hochsauerlandkreis) wurden von 1980 bis 1992 insgesamt 393 Jungtiere (226 Hähne, 167 Hennen) freigelassen (Spittler 1994). Zunächst handelte es sich um Handaufzuchten eines aus skandinavischen und mitteleuropäischen Vögeln zusammengestellten Zuchtstamms, ab 1987 überwiegend um zugekaufte Jungvögel. Seit 1993 erfolgen in jährlich stark schwankender, oft nicht mehr genau zu ermittelnder Zahl weitere Aussetzungen zugekaufter Tiere. Lediglich 1986 und 1987 wurden zwei bis drei Reprodukti-



R. Martin

onsnachweise bekannt. Gegenwärtig leben wahrscheinlich keine Auerhühner mehr frei (Stand: Ende 2011). Die Wiederansiedlungsversuche müssen daher als gescheitert eingestuft werden.

Sofern an dem Ziel einer Wiederansiedlung festgehalten wird, sollte in einer Machbarkeitsstudie zunächst die Lebensraumqualität und ihre Entwicklung im Kontext der Wiederbewaldung nach Kyrill und klimatischer Entwicklungen analysiert werden. Weiterhin ist die Größe einer minimal überlebensfähigen Population im Zusammenhang mit der Lebensraumkapazität ebenso zu berücksichtigen wie auch die Prädatorenfauna. Schließlich müsste neben einer Projektfinanzierung die Verfügbarkeit geeigneter Tiere in erforderlicher Anzahl evaluiert werden. Zudem beinhalten fachliche Methodenstandards eine Markierung freigelassener Tiere sowie eine begleitende Erfolgskontrolle bezüglich Überlebensdauer, Verlustursachen, Raumnutzung und Fortpflanzungserfolg.

Jürgen Eylert

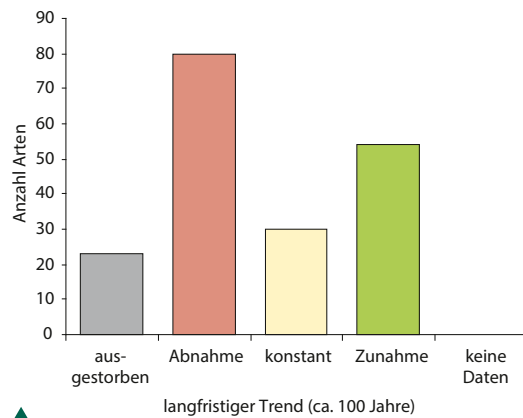
und zunehmenden Beständen deutlich erhöht (Abb. 15).

Die langfristigen Zunahmen vieler Gewässerarten hielten weiterhin an. Bemerkenswert sind die Rückkehr des **Kormorans** seit 1986 und die Bestandserholung des **Graureihers** seit der Jagdverschonung in den 1970er Jahren. **Sturm-, Herings- und Silbermöwe** breiten sich weiterhin stetig von der Küste kommend entlang von Rhein und Weser ins Binnenland aus, die **Mittelmeermöwe** von Süden in entgegengesetzte Richtung.

Bei 22 langfristig abnehmenden Arten konnte eine Trendumkehr, bei 15 weiteren zumindest eine Stabilisierung erreicht werden. Für eine Reihe der Arten ist dies auf das Engagement ehrenamtlicher Naturschützer zurückzuführen, die Nisthilfen für Arten wie **Steinkauz**, **Wanderrfalke** und **Flussschwabe** ausgebracht oder Horste von **Schwarzstorch** und **Uhu** rund um die Uhr bewacht haben. Bei **Großem Brachvogel**, **Weißstorch** und **Wiesenweihe** zeigen die



▲ Bis auf wenige Vorkommen in den höheren Mittelgebirgslagen verschwunden: der Raubwürger.

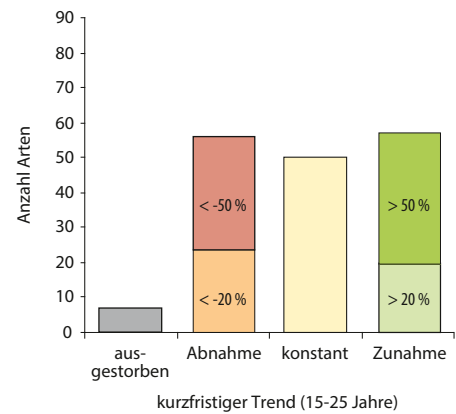


▲ Abb. 14: Langfristige Bestandstrends in den letzten 50-150 Jahren von 187 regelmäßig brütenden oder ausgestorbenen Vogelarten.

Dank intensiver Schutzmaßnahmen hat der Bestand des Schwarzstorches seit der Wiederbesiedlung Nordrhein-Westfalens deutlich zugenommen.



H. Glader



▲ Abb. 15: Kurzfristige Bestandstrends in den letzten 15-25 Jahren aller 170 in dieser Zeit regelmäßig brütenden oder ausgestorbenen Vogelarten.

Bemühungen staatlicher Behörden im Feuchtwiesen- und Gelegeschutz Erfolge. Aufgrund der Jagdverschonung breiten sich **Kolkrahe** und **Saatkrähe** seit den 1980er Jahren wieder aus.

Bei 35 langfristig abnehmenden Arten sind die Bestände jedoch weiterhin im freien Fall. Dies sind zu einem großen Teil Brutvögel der Agrarlandschaft. Unter den sechs Arten mit den größten Verlusten sind mit **Bekassine** und **Uferschnepfe** zwei Bewohner feuchter Grünländer, deren negativer Trend durch das Feuchtwiesenschutzprogramm des Landes nicht aufgehalten werden konnte. Weitere Grünlandarten, deren Bestände stark zurückgehen, sind **Wiesenpieper**, **Feldschwirl** und **Braunkehlchen**. Zunehmend aus unserer Kulturlandschaft verschwinden auch Arten wie **Feldsperling**, **Kuckuck**, **Kiebitz** und **Bachstelze**.

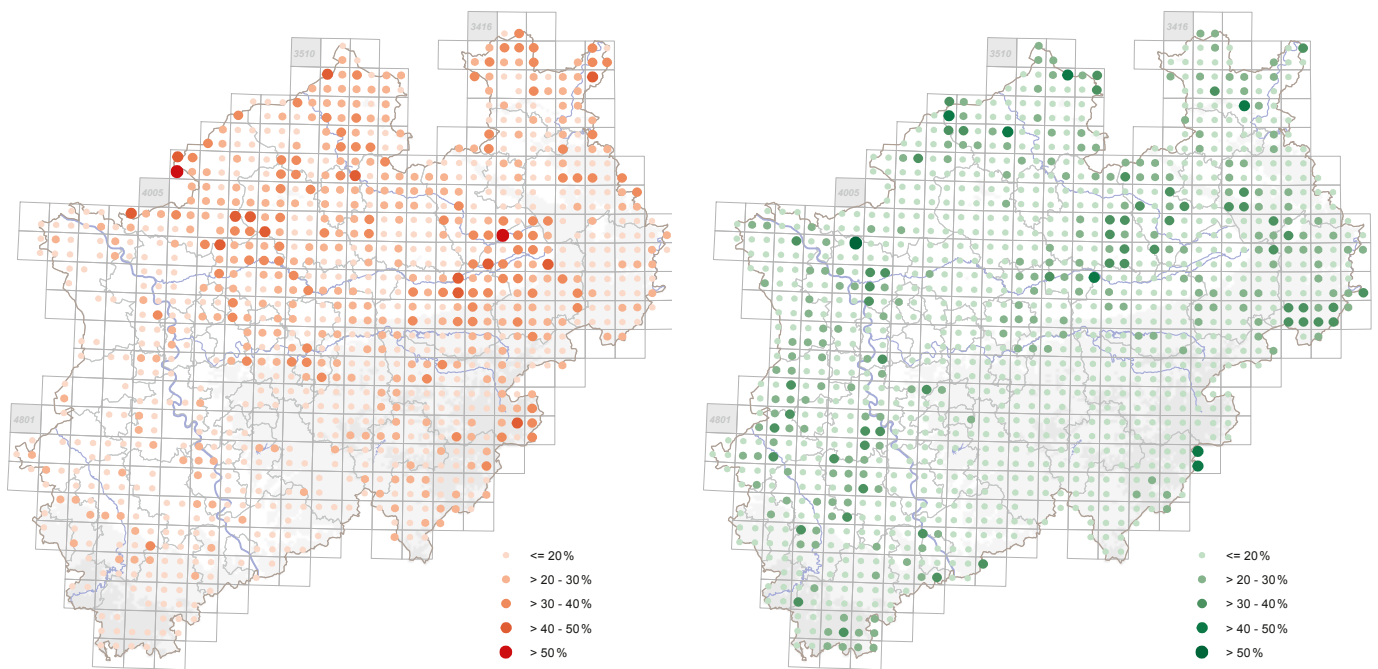


Abb. 16: Anteil im Bestand abnehmender (links) und zunehmender Arten der Agrarlandschaft.

Den Erfolgen bei einigen wenigen Großvogelarten wie Schwarzstorch, Uhu und Wanderfalke stehen in weiten Teilen des Landes massive Verluste in der intensiv genutzten Agrarlandschaft gegenüber. Es bedarf daher dringend eines besseren Schutzes unserer Vogelwelt, nicht nur in Schutzgebieten, sondern darüber hinaus in der „Normallandschaft“. Welche Maßnahmen notwendig sind, bekannt (vgl. Flade et al. 2011, Sudfeldt et al. 2010), sie müssen politisch nur gewollt und umgesetzt werden, so dass sie bei Landnutzern Anwendung finden können.

Neben den Bestandstrends zeigen die Atlantenvergleiche, wo es besonders starke Zu- und Abnahmen gab und in welchen Regionen Artenschutzmaßnahmen notwendig und sinnvoll sind¹. Die Bestände in der **Agrarlandschaft** gingen besonders stark im Umfeld der Feuchtwiesenschutzgebiete des Münsterlandes, in der Heubachniederung, der östlichen Hellwegbörde, Paderborner Hochfläche und Senne sowie in der Medebacher Bucht zurück (Abb. 16). Arten wie Kiebitz, Bekassine, Wiesen-

pieper, Feldschwirl und Braunkehlchen prägen dieses Bild. Zunahmen sind insgesamt selten und fallen am ehesten in der Schwalm-Nette-Region und Jülicher Börde, dem östlichen Münsterland sowie dem Lipper Land und der Warburger Börde auf. Sie sind nur auf wenige Arten wie Steinkauz, Wachtel und Wiesen-schafstelze zurückzuführen. In einigen Schutzgebieten des nördlichen Münsterlandes, z. B. dem Recker und Emsdettener Moor, der Bastau-niederung mit dem Großen Torfmoor und der Lippeaue konnten beispielsweise Knäkente und Löffelente, Großer Brachvogel und Weißstorch durch erfolgreiche Naturschutzmaßnahmen zunehmen.

Die Vision des „Stummen Frühlings“ wird mit dem starken Rückgang der Feldlerche in vielen Regionen des Landes mehr und mehr Realität.



¹ In den Karten erscheint das Rheinland im Vergleich zu Westfalen von geringeren Veränderungen betroffen zu sein. Dies hat zwei Ursachen: 1.) Die Kartierungen in Westfalen fanden bis 1994, die im Rheinland bis 2000 statt, die Zeitspanne für Bestandsveränderungen ist somit kürzer. 2.) Die für den Rheinlandatlas verwendeten Größenklassen sind gröber und überlagern mögliche Veränderungen. **Es gibt jedoch keine Hinweise darauf, dass sich Zu- und Abnahmen zwischen Westfalen und dem Rheinland unterscheiden.** Nähere Erläuterungen siehe Kapitel: Die Atlisentstehung – Volkszählung unter den Brutvögeln.



H. Glader

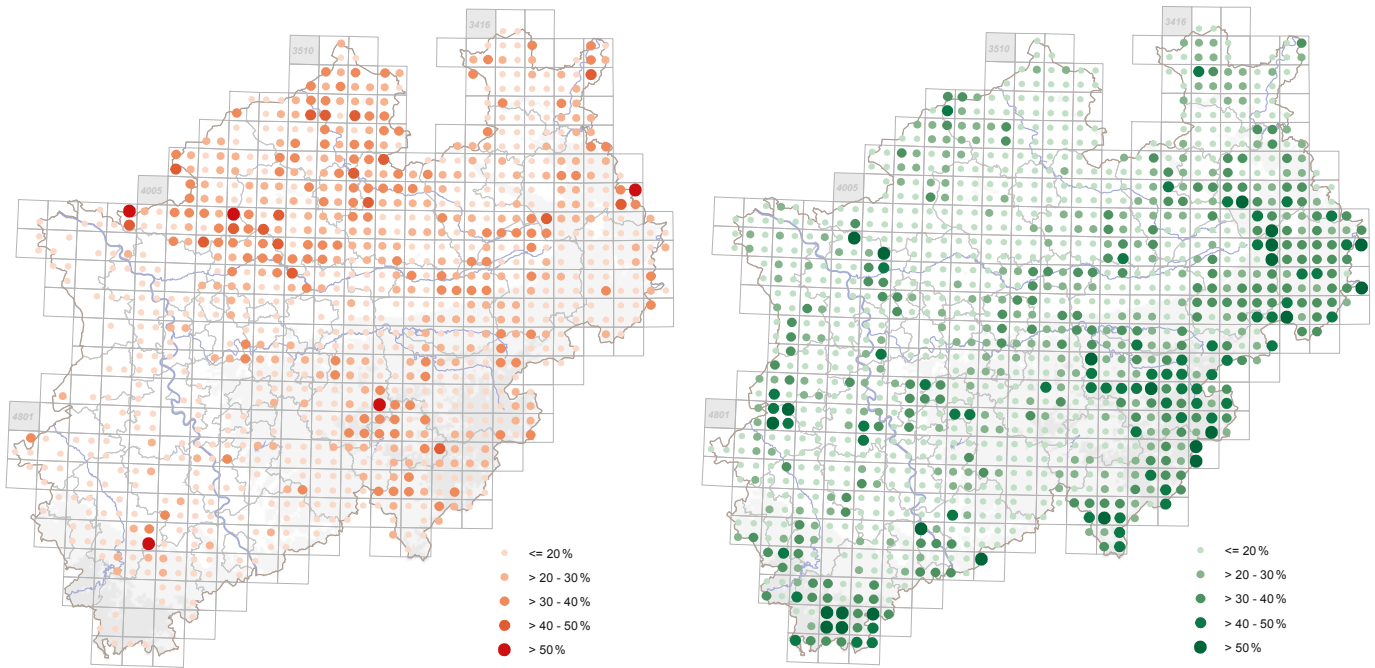


Abb. 17: Anteil im Bestand abnehmender (links) und zunehmender Arten der Wälder.

Unter den Brutvögeln der **Wälder** kam es zu deutlichen Bestands- und Arealverlusten im zentralen und nördlichen Münsterland sowie im westlichen Sauerland im Bereich des Ebbegebirges (Abb. 17). Ins Gewicht fallen dort die starken Verluste von Misteldrossel, Trauerschnäpper, Waldlaubsänger und Weidenmeise. Zugenommen haben Waldarten vor allem in den Mittelgebirgen: Teutoburger Wald, Eggegebirge, Oberes Weserbergland, nördliches und östliches Sauer sowie Siegerland und Eifel. Ausschlaggebend dafür sind positive Trends von Hohлтаube, Grün-

specht, Mittelspecht, Kleinspecht und Kolkrabe, aber auch Sperlingskauz und gebietsweise Fichtenkreuzschnabel als typische Nadelwaldarten.

Während sich die verbliebenen Arten der **Moore und Heiden** vor allem auf die Reste dieser Lebensräume konzentrieren und dort in etwa stabile Bestände aufweisen, nahmen die Arten **lichter Wälder** wie Gartenrotschwanz, Pirol und Turteltaube in den Sandlandschaften des Münsterlandes stark ab (Abb. 18). Zunahmen fallen insgesamt gering aus und beschränken sich auf wenige Gebiete wie z.B. die Wahner Heide

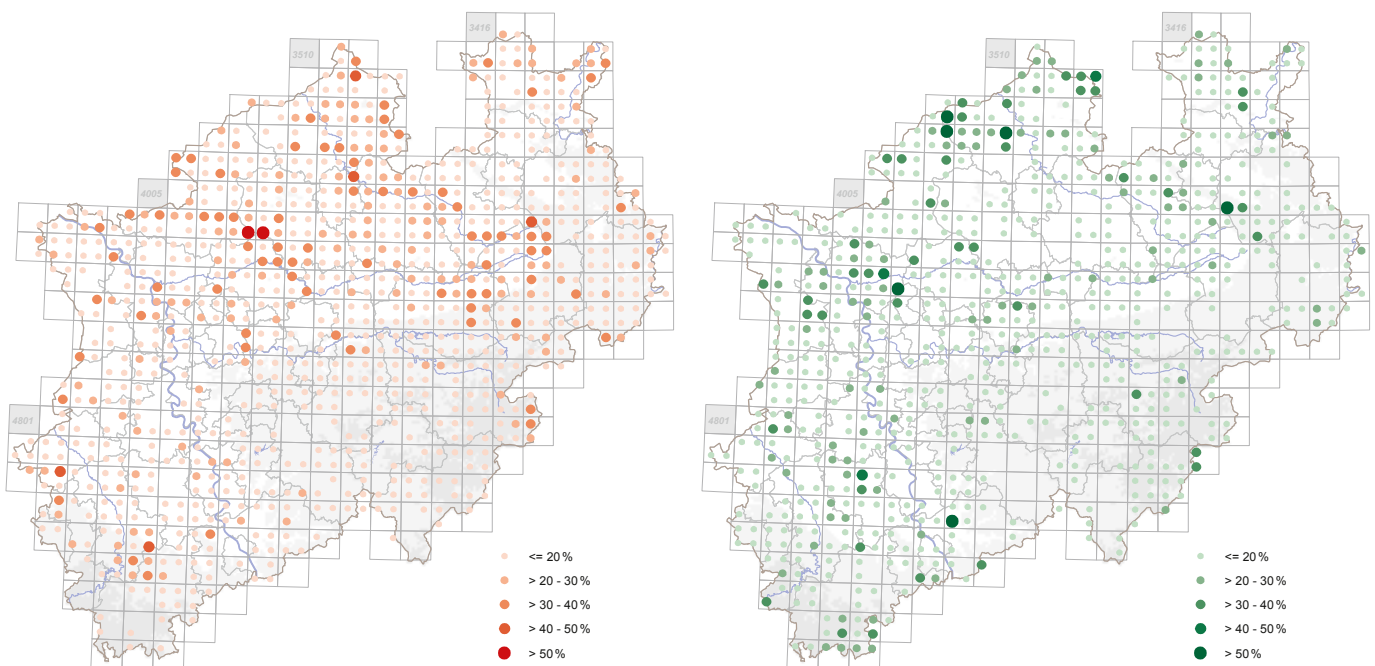


Abb. 18: Anteil im Bestand abnehmender (links) und zunehmender Arten der Moore, Heiden und lichten Wälder.



Foto: H. Weindorf

▲ Im gesamten Tiefland hat der Bestand des Waldlaubsängers seit den 1980er Jahren stark abgenommen.



J. Weiss

▲ Die Bestände der an den Rändern von Mooren und in Heidewäldern brütenden Pirole sind in den vergangenen drei Jahrzehnten stark zurückgegangen.

mit intensiver Biotoppflege oder die nördliche Senne. Sie sind möglicherweise auch nur darauf zurückzuführen, dass für die ehemals und z.T. noch heute nur schwer zugänglichen Bereiche jetzt genauere Daten vorliegen.

Die Bestände der Vogelarten an **Gewässern** sind landesweit kaum zurückgegangen (Abb. 19). Bestandsabnahmen beschränken sich auf wenige Arten spezieller Lebensräume, wie Tafelente, Uferschwalbe und Flussregenpfeifer. Bestandszunahmen konzentrieren sich auf

Teile des Unteren Niederrheins (neu entstandene Abgrabungsgewässer), die renaturierte Lippeaue oberhalb von Hamm, die Rieselfelder Münster, das Recker Moor sowie die Bastau-niederung und Weser. Viele im Bestand zunehmende Arten wie Rohrschwirl oder Schwarzhalstaucher kommen nur in wenigen Gebieten vor. Inzwischen weiter verbreitet sind Arten wie Graugans, Haubentaucher, Reiherente und Zwergtaucher.

In **Siedlungen** lassen sich sowohl bei den Ab- als auch bei den Zunahmen keine ein-

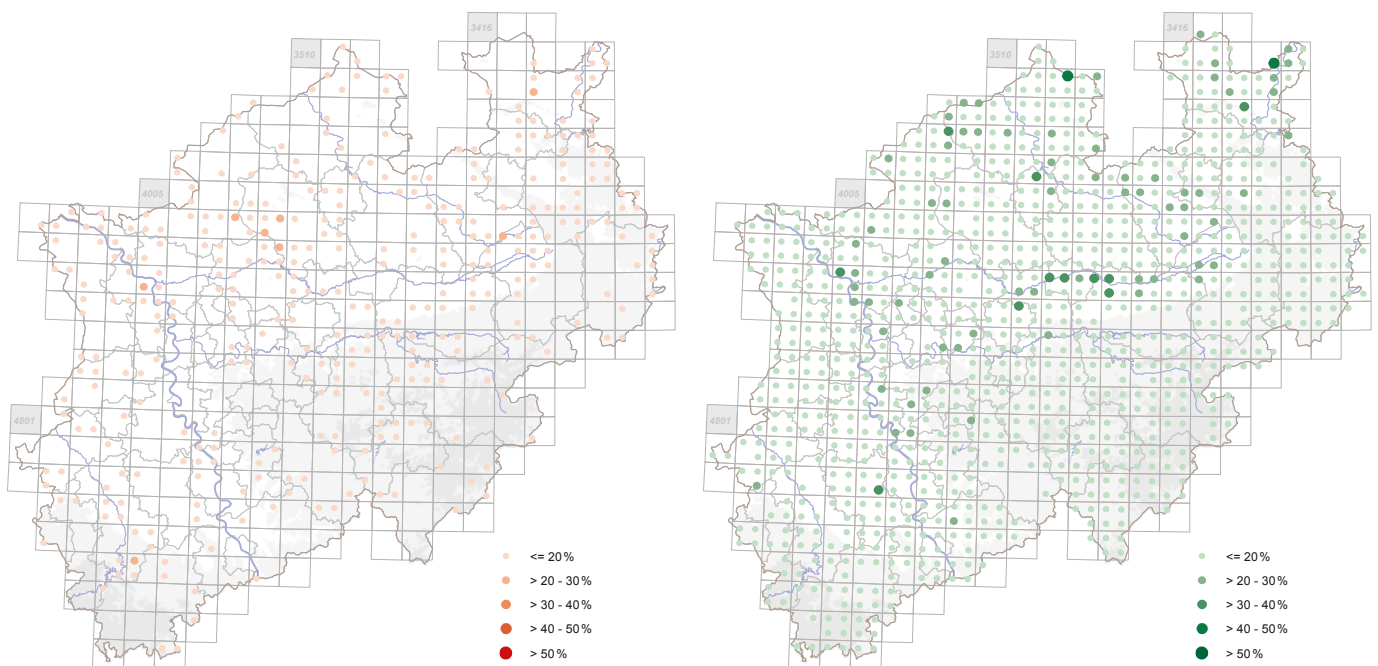


Abb. 19: Anteil im Bestand abnehmender (links) und zunehmender Arten der Gewässer.



T. Runge

▲ Viele Arten der Gewässer, wie die Schnatterente, konnten sich in den letzten Jahrzehnten in Nordrhein-Westfalen etablieren und nehmen seitdem im Bestand zu.

heitlichen Muster erkennen (Abb. 20). Dies liegt daran, dass dieser Lebensraum in seiner Ausprägung sehr vielgestaltig ist und das Bild vom lokalen Vorkommen geeigneter Strukturen überlagert wird. Für diese Arten geben daher die Veränderungskarten in den Artkapiteln einen besseren Überblick über die Bestandsveränderungen: Durch die Aufgabe vieler Höfe und den Rückgang der Viehhaltung auf der Weide sowie den Rückgang bäuerlich genutzter Kleingärten nehmen die Bestände von Girlitz, Mehlschwalbe, Rauchschnalbe und Türkentaube in weiten Teilen des Landes ab. Haussanierungen ohne die Schaffung von Ersatzbrutstätten bringen Arten wie Dohle, Mauersegler, Haus- und Feldsperling in Wohnungsnot. Dass gerade Arten in der Nähe des Menschen durch geeignete Niststätten



R. Jacobs

▲ Der Rückgang der Viehhaltung ist eine der Ursachen für die starken Bestandsverluste der Rauchschnalbe in den letzten Jahrzehnten.

geholfen werden kann, zeigen die positiven Bestandstrends von Steinkauz, Schleiereule und Wanderfalke.

Neozoen

Der Wandel unserer Vogelwelt betrifft nicht nur einheimische Arten, sondern zeigt sich zunehmend auch durch das Auftreten gebietsfremder Arten, sogenannter Neozoen. Inzwischen stammt jede zehnte bei uns vorkommende Vogelart ursprünglich aus anderen Regionen der Welt und ist nur durch den Einfluss des Menschen zu uns gelangt. Mit Ausnahme der höchsten Mittelgebirgslagen gehören sie zum

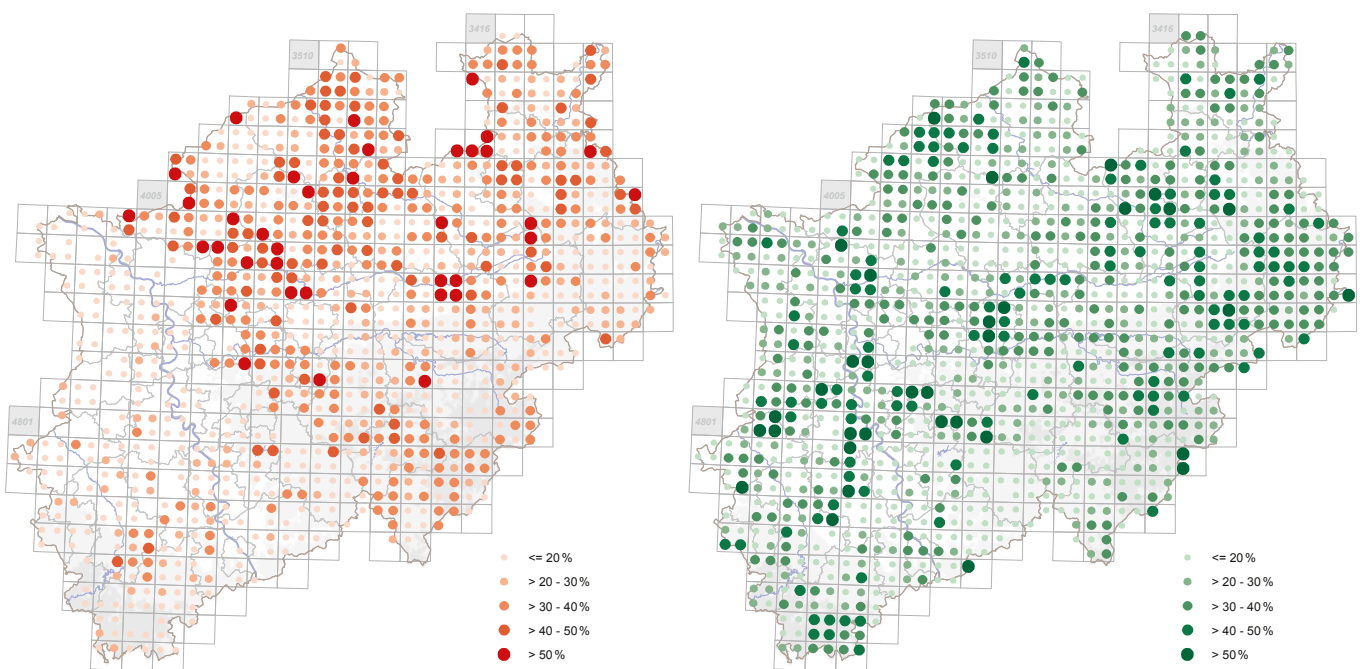


Abb. 20: Anteil im Bestand abnehmender (links) und zunehmender Siedlungsarten.

alltäglichen Bild unserer Umwelt (Abb. 21). Besonders der wärmegetönte Ballungsraum Rhein-Ruhr ist landes- und bundesweit ein Schwerpunktgebiet.

Zwischen 2005 und 2009 wurden 20 nicht einheimische Vogelarten festgestellt (Tab. 3), 16 davon brüten regelmäßig. **Kanadagans, Nilgans, Rostgans, Mandarinente, Jagdfasan, Straßentaube** und **Halsbandsittich** kommen bereits so lang bei uns vor, dass sich ihr Bestand ohne menschliche Hilfe von selbst trägt, so dass sie als etabliert gelten können. Von diesen Arten am längsten etabliert und am weitesten verbreitet sind Jagdfasan und Straßentaube: Die Vorkommen des Jagdfasans gehen auf massive Aussetzungen und Hege im 19. Jahrhundert zurück; durch anhaltende Aussetzungen wird der Bestand auch heute noch gestützt. Die Straßentaube breitete sich mit den wachsenden Städten und Industrieanlagen im Laufe des 20. Jahrhunderts aus, eine Entwicklung, die durch verwilderte Brieftauben bis heute anhält. Seit den ersten Brutansiedlungen in der 1980er Jahren nehmen die Bestände von **Kanadagans** und **Nilgans** rasant zu.

Weitere regelmäßig brütende Neozoen, deren Bestände sich in den kommenden Jahren voraussichtlich stabilisieren oder ansteigen und langfristig etablieren werden, sind: **Rosaflamingo, Chileflamingo, Schwarzschan, Schneegans** und **Alexandersittich**. Ob sich Arten wie **Blässgans, Streifengans, Brautente** oder **Rotschulterente** dauerhaft ansiedeln können, bleibt abzuwarten. Dass dies nicht allen Arten gelingt, zeigt ein Blick

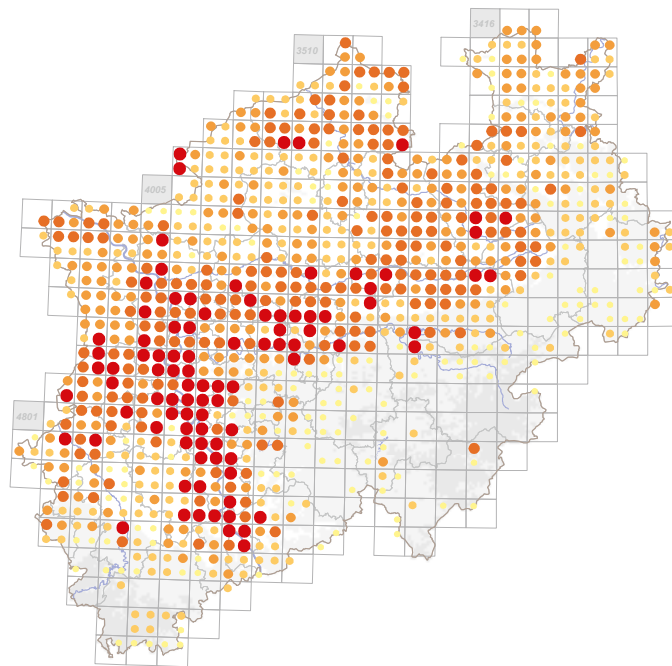


Abb. 21: Verbreitung und Artenzahl gebietsfremder Vogelarten.

zurück: Zwischen 2000 und 2005 brüteten kurzzeitig beispielsweise **Höckergans** und **Moschusente** und in den Jahren 1995 bis 1997 ein Paar **Rotbugamazonen**, die bei der aktuellen Kartierung jedoch nicht wieder festgestellt werden konnten. Auch die 2005 erstmals nachgewiesene Brut von **Regenbrachvögeln** war nur ein einmaliges Ereignis. Der Bestand des **Truthuhns** wäre ohne Aussetzungen aufgrund der Hegeverpflichtung aus dem Jagdrecht bereits erloschen.

ArtID	Status	Erste Brut	Regelmäßig ab	Quelle
Schwarzschan	III	1982	1982	NWO (2002)
Kanadagans	III	1970er Jahre	1980er Jahre	Mildenberger (1982), NWO (2002)
Schneegans	III	1987	1987	Arttext
Streifengans	III b	1999	-	NWO (2002)
Blässgans	III	1989	1989	Arttext
Nilgans	III	(1985), 1986	1986	Kretzschmar (1999)
Rostgans	III	1973	1987	Kretzschmar (1999)
Brautente	III	1982	1995	NWO (2002); Kretzschmar (1999)
Mandarinente	III	1960	Ende 1970er Jahre	Kretzschmar (1999)
Rotschulterente	III	1999	2006	NWO (2002); Team Sammelbericht (2008, 2009)
Kolbenente	III b	1974	-	Mildenberger (1982)
Jagdfasan	III	unbekannt	19. Jahrhundert	Le Roi (1906)
Truthuhn	III	1930er Jahre	1959-1972	Niethammer (1963), Spittler (1993)
Kubaflamingo	III b	1994	1995	NWO (2002)
Rosaflamingo	III	1987	1987	NWO (2002)
Chileflamingo	III	1983	1983	Kretzschmar (1999)
Regenbrachvogel	III b	2005	-	Arttext
Straßentaube	III	unbekannt	vor 1960	Erz (1960)
Halsbandsittich	III	1969	1969	Wink et al. (2005)
Alexandersittich	III	1993	1993	Kretzschmar (1999)

Tab. 3: Zwischen 2005 und 2009 brütende Neozoen. Status III = regelmäßig brütend, III b = einmalig oder unregelmäßig brütend.



▲ Eine der farbenprächtigsten Wasservogelarten unter den Neozoen ist die Mandarinente.



▲ Viele Wasservogelarten unter den Neozoen siedeln im Ruhrgebiet, wie dem Kaisergarten in Oberhausen.

Unregelmäßige Brutvogelarten

Sperbergrasmücke *Sylvia nisoria*
Stefan R. Sudmann



Die Sperbergrasmücke ist eine östlich verbreitete Art, die bei uns fast ausschließlich in Ostdeutschland vorkommt (ADEBAR, in Vorb.). Es kommt jedoch sporadisch zu westlich orientierten Vorstößen mit kurzfristigen Brutansiedlungen (Glutz von Blotzheim & Bauer 1991). Einer der frühesten bekannten Vorstöße in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte 1885 bei Oesterholz im heutigen Kreis Lippe zum ersten Brutnachweis der Art in Nordrhein-Westfalen (Bühring 1887). In den Jahren 1972 bis 1975 erfolgten weitere Einflüge, und es kam zu Bruten in Rheinland-Pfalz, in den Niederlanden und in Niedersachsen (Hauth 1999).

1991 wurde in der Wahner Heide ein singendes Männchen festgestellt und 1996 nur 100 m von dieser Stelle entfernt wiederum ein singendes Männchen. 1997 war das Revier wieder besetzt, und es stellte sich ein Weibchen ein, so dass es zu einer erfolgreichen Brut kam. 1998

wurde nur ein Weibchen im Gebiet beobachtet (Hauth 1999). Nach dem Ausfliegen der Jungen wurde der Neststandort inspiziert und detailliert erfasst (Hauth 1999): Das Nest befand sich in 83 cm Höhe auf einem Ginsterzweig in einem 160 cm hohen Gestrüpp aus Brombeere, Ginster und Brennnessel. Der Revierstandort befand sich in der Einflugschneise des Köln-Bonner Flughafens, wo der Bewuchs auf einer Höhe von 2 m gehalten und Birkenaufwuchs entfernt wird.

Zwergschnäpper *Ficedula parva*
Stefan R. Sudmann



Diese über fast das gesamte eurasische Festland verbreitete Art erreicht in Deutschland die westliche Verbreitungsgrenze. Großräumig besiedelte Regionen sind in Nordostdeutschland, im Bayerischen Wald und im Alpenraum zu finden (ADEBAR, in Vorb.). Immer wieder treten singende Männchen auch weiter westlich auf, vereinzelt kommt es auch zu Bruten. Obwohl in Nordrhein-Westfalen bis Oktober

2010 31 Nachweise bekannt wurden (davon fast drei Viertel während der Brutzeit) (König 2010), gelang bislang nur ein Brutnachweis: 1917 im Park von Schötmar (heute Kreis Lippe) (Wolff 1925 in Peitzmeier 1969). 1975 fand eine Brut bei Melle in Niedersachsen nur knapp außerhalb der Landesgrenze statt (Helbig et al. 1976). Hinweise auf mögliche Bruten gab es im Zeitraum 2005-2009 im Rothargebirge auf hessischer Seite (HGON 2010).

Für Nordrhein-Westfalen liegen aus den Jahren 2000 bis 2010 nur drei Beobachtungen vor: 18.6.2000 in Heisterholz bei Petershagen (J. Hadasch in AviKom 2007b), 15.9.2008 im Botanischen Garten in Solingen-Vogelsang (T. Krüger in AviKom 2009), 13.6.2010 in Wegberg (Temme u.a. in AviKom 2011).

Gelbkopf-Schafstelze *Motacilla flavissima*

Stefan R. Sudmann



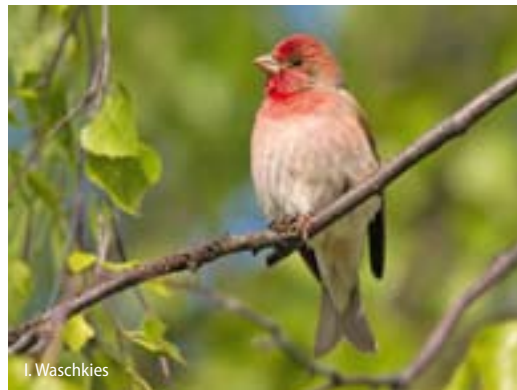
Die Gelbkopf-Schafstelze wurde erst 2005 als eigenständige Art in die deutsche Artenliste aufgenommen (Barthel & Helbig 2005) und zuvor als Unterart der Schafstelze betrachtet. Der bislang einzige Brutnachweis dieser in Großbritannien, Nordwest-Frankreich und den Niederlanden vorkommenden Art gelang 1986 in der Werthausener Ward in Duisburg. Vom 27. April bis zum 30. Juni konnte H. Pollmann an 27 Tagen maximal drei Männchen und zwei Weibchen, an den meisten Tagen jedoch nur ein Paar bzw. nur ein Männchen beobachten. Neben nahrungstragenden Altvögeln wurden an einem Tag mindestens zwei nicht flugfähige Nestlinge beobachtet. Die Brut fand auf einer 1,5 ha großen Industriebrache statt, die nur wenig über dem Rheindeich lag. Neben Tümpeln auf verfestigtem Boden enthielt sie bewuchsfreie Flächen, Ruderalvegetation, Grasbütteln und an den Rändern einzelne Holundersträucher (Pollmann 1988).

In den Niederlanden hatte die Art im Zeitraum 1979-1985 ein Bestandsmaximum mit 200-350 Paaren, hat seitdem jedoch wieder stark abgenommen (Ruitenbeek et al. 1990). In Deutschland bestanden regelmäßige Brutvor-

kommen bis in die 1960er Jahre; danach kam es nur zu vereinzelt Bruten. Seit dem Jahr 2000 gibt es wieder gehäuft Bruthinweise im Bereich der Nordseeküste und der Elbmarsch, wobei auch Mischbruten mit der Wiesenschafstelze auftraten. Abseits davon kam es 2004 zu einer Mischbrut in Lauenburg; zwischen 2003 und 2006 wurden bis zu vier Reviere in der Wetterau (Hessen) beobachtet, wobei Hybride mit der Wiesenschafstelze nicht ganz ausgeschlossen werden können (SVD & DDA 2013).

Karmingimpel *Carpodacus erythrinus*

Eckhard Möller



Seit den 1940er Jahren breitete sich der Karmingimpel von Russland über Polen und Skandinavien nach Deutschland bis in die Niederlande und vereinzelt sogar bis nach Schottland aus (Fellenberg 1988, Gantlett 2010).

Der erste Nachweis eines Wildvogels in Nordrhein-Westfalen datiert vom 28.5. bis 30.6.1986 im Kreis Siegen-Wittgenstein (Fellenberg 1988). In der Folgezeit mehrten sich die Nachweise (Husband in NWO 2002), 1993 kam es zu einer erfolgreichen Brut, 1994 zu zwei Brutversuchen (König 1998b). Als regelmäßiger Brutvogel konnte sich die Art nicht etablieren. In den Sammelberichten der Jahre 2006 bis 2010 (Team Sammelbericht NRW 2007-2011) sind insgesamt fünf kurzzeitig anwesende Karmingimpel aufgeführt, ohne dass es zu einer Brut gekommen wäre.

Über die Lebensräume, in denen die Art in Nordrhein-Westfalen aufgetaucht ist, liegen nur bruchstückhafte Angaben vor: Halboffene Landschaften mit nicht zu dicht stehenden Bäumen oder hohen Büschen als Singwarten sind wichtige Bestandteile ihrer Habitate. Bei möglichen Sichtungen sollte geprüft werden, ob es sich nicht um einen nordamerikanischen Hausgimpel (*Carpodacus mexicanus*) handelt, der in großer Zahl in Käfigen gehalten wird und immer wieder entfliegt (z.B. Kuhn in AviKom 2010, Ziebell in Team Sammelbericht NRW 2010).